

Irreführend ist es, wenn der Herausgeber „Zitate“ und „Gedanken“ aus Philon, Photios und Euagrius Pontikos bei Nikolaos erwähnt, deren Autoren er hartnäckig *nie* nenne, während er sonst nach der Gewohnheit mittelalterlicher Autoren seine Quellen einmal angebe, ein anderes Mal nicht. Philon und Photius zitiert Nikolaos ganz offensichtlich nach Maximus Homologeites, bzw. Johannes Klimakos,⁴ nicht aus selbständiger Kenntnis. Euagrius Pontikos unterlag ja mit seinem Meister Origenes dem kirchlichen Verdikt; seine Schriften liefen darum bekanntlich weitgehend anonym oder pseudonym, z. B. unter dem Namen des Neilos, um; auch konnte man seine Gedanken bei Maximus Confessor u. a. wiederfinden und dort legitim entnehmen.⁵

Auch die Ausführungen des Hrsg. über das Verhältnis des Nikolaos zu den Autoren der klassischen und hellenistischen Antike befriedigen nicht völlig. Es wird nicht deutlich, inwiefern die anthropologischen Vorstellungen des Hagiographen mit ihren gewissen platonischen, aristotelischen, stoischen und neuplatonischen Elementen dem Wiedererwachen und der Pflege antiken Gedankengutes im Byzanz des 10.–11. Jahrhunderts zumindest stilistisch verbunden sind, oder nicht schon längst in das asketische Menschenbild und die damit zusammenhängende Psychagogie eingegangen waren. (Mir scheint das Letztere weitgehend der Fall zu sein.⁶) Das relativ freigebige Nennen der klassischen Autoren allerdings ist wohl aus der zeitgenössischen Geistesrichtung zu erklären, wenn auch der Verfasser alle Bildungsprotzerei mit Homer-Zitaten u. ä., wie wir sie in dieser Zeit auch im monastischen Schrifttum finden können, unterläßt.

Schließlich wertet der Herausgeber das Interesse, das die Edition der Vita rechtfertigt: Sie gibt wertvolle Hinweise, wie sich die Geschichte der unruhigen Zeit in der Welt der kleinen, frommen Leute der byzantinisch-europäischen Provinz spiegelt. Sie gibt uns wertvolle Belehrung über das Alltagsleben dieser Kreise in jener Zeit. Sie ist durch ihre großzügige Zitation der Hl. Schrift und der Väter von theologiegeschichtlichem und religiösem Interesse. Sie ist auch wichtig für die Mönchsgeschichte des 11. Jahrhunderts und die Art einer Klostergründung ohne Typikon (S. 42).

Soweit der Herausgeber. Tatsächlich gibt die Vita des hl. Kyrill von Philea für die Geschichte des byzantinischen Mönchtums und seiner Spiritualität im Rahmen der monastischen Erneuerungsbewegung des 10.–11. Jh.s noch sehr viel mehr aus. Sie in dieser Hinsicht auszuschöpfen, wird nun Aufgabe der Forschung sein. Dem Herausgeber und den „Subsidia hagiographica“ sei Dank, daß sie den wichtigen Text in solch zuverlässiger Weise bereitgestellt haben.

Jena

Fairy v. Lilienfeld

James Kritzeck: *Peter the Venerable and Islam* (= Princeton Oriental Studies, 23). Princeton, N. J. (Princeton University Press) 1964. XIV, 301 S., geb. \$ 7.50.

Das Buch beschäftigt sich mit der Stellung Peters des Ehrwürdigen, der im Jahre 1122 mit 28 Jahren zum Abt von Cluny gewählt wurde, zum Islam. J. Kritzeck, der durch eine Reihe von Aufsätzen gerade für dieses Gebiet besonders ausgewiesen ist,

⁴ Vgl. den Textapparat zu den vom Hrsg. angegebenen Stellen.

⁵ Durch diese *Monita* sei nicht die ungeheure Arbeit entwertet, die der Hrsg. mit der Feststellung der Väterzitate geleistet hat. Wer einmal den endlosen Sand des monastischen klassischen Schrifttums nach Zitaten, die ein mittelalterlicher, Verfasserfragen für unwichtig erachtender Mönch in seinem Werk bringt, durchsiebt hat, wird die Leistung der weitgehenden Feststellung des ersten Vorkommens der anonymen, traditionsreichen Zitate voll anerkennen. Diese Arbeit war im vorliegenden Fall auch nicht etwa umsonst, nur ist die Aufarbeitung der daraus resultierenden Erkenntnisse über die Spiritualität des Autors vom Hrsg. nicht geleistet.

⁶ Hrsg. weist selbst abschließend darauf hin, daß Nikolaos offensichtlich seine Klassiker-Zitate aus den Florilegien der anerkannten Kirchen- und Mönchsväter schöpft hat (S. 37).

gibt im 1. Kapitel eine kurze Biographie Peters, seine Reise nach Spanien, macht auf die mangelnde Finalität im Kreuzzugsgedanken aufmerksam und bespricht Peters' Plan zum Studium des Islam. Das 2. Kapitel behandelt die Übersetzer, zunächst die Schule von Toledo, dann Peter von Toledo, Peter von Poitiers, Robert von Ketton (= Ketenensis) und Hermann Dalmata. Im 3. Kapitel werden die lateinischen Übersetzungen von fünf arabischen Traktaten geboten. Darunter nimmt die erste Koran-Übersetzung in eine europäische Sprache eine besondere Stellung ein insofern, als sie für rund vier Jahrhunderte die Hauptquelle für die Kenntnis des Islam in Europa gewesen ist. Kapitel 4 enthält eine Analyse der *Summa totius haeresis Saracenorum*, während im 5. Kapitel das *Liber contra sectam* besprochen wird. Neben diesen religiösen Texten übersetzten die Übersetzer vornehmlich philosophische und naturwissenschaftliche Werke, die für die Rezeption bzw. Assimilation der arabischen Wissenschaften grundlegend wurden. In einem abschließenden 6. Kapitel werden die lateinischen Texte veröffentlicht und zwar: *Summa totius haeresis Saracenorum*, *Epistola Petri Cluniacensis ad Bernardum Claraevallis*, *Epistola Petri Pictavensis*, *Capitula Petri Pictovensensis* und *Liber contra sectam*. Auf diese neue Textausgabe hat Kritzeck große Mühe verwandt; es gibt zwar eine größere Anzahl von Mss., aber Kritzeck hat sich nur auf zwei Mss. gestützt: Ms. 1162 der Bibliothèque de l' Arsenal in Paris und Ms. 381 der Bibliothèque de Douai "owing to the authority and excellence of the two manuscripts". Mir scheint das etwas fraglich; Migne hat nur ein Ms. benutzt, so daß wiederum keine kritische Ausgabe vorliegt.

Das Buch ist sauber und einwandfrei gearbeitet. Der Verfasser hat tiefe Kenntnisse in der mittelalterlichen und arabischen Literatur, die natürlich auch ausgiebig herangezogen ist. Man könnte vielleicht noch hinweisen auf die ausgezeichneten Ausführungen und die weitere Bibliographie von Ghellinck, *L'essor de la Littérature Latine au XII^e siècle* I, 190ff., vielleicht auch auf das ältere Werk: Clemencet, Dom Charles, *Histoire Littéraire de Saint Bernard et de Pierre Vénéralbe*, Paris 1773 sowie auf den Artikel in *Lex. f. Theol. u. Kirche*, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1963, Bd. 8, Sp. 383 f. und die dort gegebene Schlüsselbiographie. Ein systematisches Literaturverzeichnis, das durch den Index nicht ersetzt wird, wäre erwünscht gewesen. Ohne Zweifel bildet das Buch eine hervorragende Leistung; in Kritzeck vereint sich der Philologe bester Schule mit dem soliden Historiker. Jeder, der sich mit Peter und seiner Zeit beschäftigt, muß es zur Hand nehmen. Wir danken dem Verfasser für diese schöne Gabe.

Bonn

O. Spies

Felix Schlösser: *Andreas Capellanus. Seine Minnelehre und das christliche Weltbild des 12. Jahrhunderts* (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 15). Bonn (Bouvier) 2. Auflage 1962. 386 S., kart. DM 27.-.

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine Analyse des Minnetraktates *De amore*, den Andreas Capellanus am Hofe der Marie de Champagne in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts (1185–87?) verfaßt hat (vgl. das erste Kapitel: *Andreas Capellanus – sein geschichtlicher Standort*, S. 28–60). Sch. weist nach, daß die in ihm enthaltene Liebesauffassung, die „in traktatmäßiger Schärfe zusammenfaßt, was in der Liebeslyrik der Troubadours begonnen und in der europäischen Bewegung des Minnesangs fortgesetzt wurde“ (vgl. auch F. Schlösser, *Die Minneauffassung des Andreas Capellanus*, *ZfdPh* 79, 1960, S. 266–284, insb. S. 267), nur auf dem Hintergrund der Moraltheologie des 12. Jahrhunderts zu verstehen ist.

Ein Kernsatz der Liebeslehre des Andreas Capellanus ist die These von der Unvereinbarkeit von Ehe und Liebe (vgl. hierzu S. 121–127 und 261–290), die er an zentraler Stelle seiner Herrin, Marie de Champagne, als der höchsten Richterin in Sachen höfischer Liebe in den Mund legt: *Dicimus enim et stabilito tenore firmamus, amorem non posse suas inter duos inuales extendere vires* (S. 41). Andreas will also Liebe und Ehe getrennt wissen. Er folgt damit der kirchlichen Lehre von der Ehe als einer Gemeinschaft, die in erster Linie auf die Zeugung der Nachkommenschaft hingebunden ist und in der leidenschaftliche Liebe keine Daseinsberechtigung hat.